

Literarisches Übersetzen und Künstliche Intelligenz

Lisa Mangold & André Hansen

Lange galt das Übersetzen von Literatur ebenso wie das Schreiben als rein menschliche Domäne. Sprachliche Feinheiten, kulturelle Nuancen und emotionales Einfühlen – das war für Computer zu schwer. Obwohl das Übersetzen an Universitäten, in Workshops und durch Erfahrung erlernbar ist, also längst nicht mehr in den Zuständigkeitsbereich des naturbegabten Genies fällt, wird die technische Generierbarkeit von Sprachkunst oft noch für unmöglich gehalten. Mit dem Aufkommen von Übersetzungstools wie Google Translate oder DeepL steht das Paradigma des Menschlichen infrage. Die Popularisierung von generativer Sprach-KI à la ChatGPT, Claude oder Gemini trägt dazu bei, dass sich der Blick auf menschliche Kreativarbeit verändert.

Solange literarische Übersetzungen einen ökonomischen Wert haben, muss für ihre Erstellung gearbeitet werden. Wäre dem nicht so, könnten alle Leser*innen mittels Übersetzungsprogramm die gesamte fremdsprachige Literatur übersetzen lassen und müssten keine übersetzten Bücher mehr kaufen. Automatisch generierte Übersetzungen erfüllen längst noch nicht die Qualitätserwartungen an Literatur. Doch ob der Beruf der Übersetzer*innen, wie er heute besteht, auch weiter existieren wird, steht auf einem anderen Blatt. Der in ver.di organisierte Verband der Literaturübersetzer*innen VdÜ steht deshalb vor der Frage, inwieweit bisherige Arbeitsweisen bewahrt werden müssen und wie die Arbeitsbedingungen der Zukunft zu gestalten sind. Werden heutige Übersetzer*innen durch weniger qualifizierte Nachbearbeiter*innen von KI-Output ersetzt? Eignen sich einige Vertreter*innen der Zunft ein technisches Know-how an, das sie produktiver macht, andere jedoch vom Markt drängt?

Schon länger ist das Ökosystem der literarischen Übersetzung wegen sinkender Honorare und höheren Zeitdrucks in Gefahr. Versuche, das System mittels gemeinsamer Vergütungsregeln und Normverträgen zu retten, konnten die prekären Arbeitsbedingungen bislang nicht beseitigen. In Zeiten von »künstlicher Kommunikation« (Esposito 2022: 3) könnte sich die Arbeitsteilung bei der Produktion literarischer Übersetzungen radikal verändern. Ob der Wandel als eine Chance für die Übersetzer*innen genutzt wird, hängt auch von ihrem aktiven Engagement für insgesamt bessere Arbeitsbedingungen ab.

Arbeitsbedingungen von Literaturübersetzer*innen

Die meisten Literaturübersetzer*innen arbeiten zwar selbstständig, sind aber wirtschaftlich von nur einem Verlag oder einer Verlagsgruppe abhängig. Diese Abhängigkeit ergibt sich schon allein aus den langen Bearbeitungsphasen: Dauert die Übersetzung eines Buchs drei Monate, steht für das Einkommen in dieser Zeit nur ein Unternehmen gerade, allerdings ohne Arbeitsvertrag. Das durchschnittliche Honorar beträgt etwa ein Fünftel der von ver.di entwickelten Basishonorare für Kulturarbeit, es liegt also 80 Prozent unter dem Entgelt nach TVöD für Arbeiten, die eine vergleichbare Qualifikation voraussetzen. Oftmals ergibt sich daraus eine Bezahlung, die nach Abzug aller Betriebsausgaben und Versicherungen unter dem Mindestlohn liegt. Wer einen gut dotierten Literaturpreis erhält, mehrere Bestseller übersetzt oder nebenher noch einen »richtigen« Job hat, kann sich diesen Beruf vielleicht leisten. Alle anderen müssen sich auf Altersarmut einstellen.

Das miserable Einkommen lässt sich teilweise mit der Struktur des deutschen Buchmarkts begründen. Auf Hunderte von Übersetzer*innen – allein der VdÜ hat etwa 1400 Mitglieder – kommt eine überschaubare Zahl von Verlagen, die Übersetzungen publizieren. Die meisten Aufträge vergibt eine Handvoll Konzernverlage mit unterschiedlichen Imprints. Für Kolleg*innen entsteht in dieser Oligopolstruktur der Eindruck, dass ein allzu forsches Einfordern höherer Honorare zum Verlust zukünftiger Aufträge führen könnte. Aufgrund der schlechten Bezahlung ist eine Auftragslücke von nur wenigen Monaten für viele existenzbedrohend. Selbstständige Übersetzer*innen können in aller Regel keine Arbeitslosenversicherung abschließen und stehen dadurch umso mehr unter dem Druck, schlechte Bedingungen zu akzeptieren, wenn sie nicht aufgrund einer Auftragsflaute gleich Bürgergeld beantragen wollen.

Literaturübersetzer*innen sind als Urheber*innen den Autor*innen rechtlich gleichgestellt. Das bedeutet allerdings auch, dass sich ihr Einkommen zunächst einmal aus den urheberrechtlichen Verwertungen ableitet. Sie verkaufen nicht ihre Arbeitszeit, erhalten keinen Mindestlohn und müssen keine maximalen Wochenarbeitsstunden einhalten. Stattdessen bekommen sie ein erfolgsabhängiges Honorar für ihr Werk, die Übersetzung, obwohl deren Qualität meist weniger Einfluss auf Verkaufszahlen haben dürfte als ein gutes Marketing, ein bekannter Name oder ein brisantes Thema. In der Praxis bedeutet das, dass die Arbeit von Übersetzer*innen nicht als Dienstleistung gilt, sondern als die Herstellung eines Produkts, das auf dem unausgeglichene Markt meist unter Wert an Verlage zu verkaufen ist. Die Fiktion, dass Literaturübersetzer*innen aus freien Stücken ein Werk herstellen, es erst anschließend anbieten und daraus keine Mindestbezahlung ableiten können, geht an der Realität vorbei. Denn meist handelt es sich um Auftragsarbeit.

Konkret setzt sich das Einkommen einerseits aus einem Garantiehonorar auf der Basis der übersetzten Normseiten und andererseits aus Beteiligungen an Absatz- und Lizenzerlösen zusammen. Die Erfolgsbeteiligungen sind in der Praxis verschwindend gering, während das Seitenhonorar im Durchschnitt seit einem Vierteljahrhundert stagniert. Der VdÜ in ver.di konnte 2014 mit einigen mittleren und kleinen Verlagen gemeinsame Vergütungsregeln (GVR) abschließen. Dabei handelt es sich um eine Art kleinen Tarifvertrag, der sich nur auf das Urheberrecht erstreckt und auch nur die urheber-

rechtliche Vergütung regelt. Die vor einem Jahrzehnt vereinbarten Honorare sind allerdings nicht mehr nachhaltig, und obwohl es eine gute Beteiligungsregelung gibt, fahren Kolleg*innen mit einem individuell verhandelten Vertrag bei Nicht-GVR-Verlagen unter dem Strich bisweilen sogar besser. Der Abschluss der GVR war ein Meilenstein in der Organisierung von Literaturübersetzer*innen. Es braucht aber zusätzlich neue Impulse, um gegen den Wegfall der ökonomischen Grundlage des Berufs zu kämpfen. Ein Anlass für neue Verhandlungen über die Perspektiven der Übersetzer*innen könnte die technische Weiterentwicklung und der damit vielleicht einhergehende Strukturwandel in der Branche sein.

KI-Tools: Ersatz oder Hilfe?

KI-Systeme können Sprache nicht so verstehen, wie Menschen sie verstehen. Durch die informationstechnische Auswertung einer großen Menge von Textmaterial ahmen sie Sprache künstlich nach. In dieser Hinsicht gibt es Wesensverwandtschaften zum Literaturübersetzen. Die italienische Autorin, die vor vierzig Jahren schrieb, kann ein heutiger Übersetzer nur mithilfe einer artifiziellen Sprache ins Deutsche bringen, die irgendwo zwischen dem heutigen und früheren Standardsprachgebrauch des Deutschen, einzelnen übertragbaren stilistischen Besonderheiten des Originals und einer neu zu erfindenden Literatursprache liegt. Wo Literatur aufgrund ihrer idiosynkratischen Gestalt das Konzept von Einzelsprachen insgesamt infrage stellt, ist Literaturübersetzung aus *einer* Sprache in *eine* andere nicht denkbar. Trotzdem wird übersetzt, und darin liegt eine Kunst. Wenn es also heißt, KI könne keine Literatur übersetzen, wird man auf das grundlegende Paradox des Übersetzens verwiesen: Es ist aufgrund der fundamentalen Sprachverschiedenheiten theoretisch unmöglich und beweist seine Existenz doch jeden Tag durch seine Praxis (vgl. Ricœur 2004: 25). Ähnlich ließe sich sagen, dass KI theoretisch niemals Literatur übersetzen können, während automatische Übersetzungen praktisch jeden Tag genutzt werden.

Künstliche Intelligenz hat noch Probleme damit, Mehrdeutigkeiten, Ironie, Humor und kulturelle Besonderheiten zuverlässig zuzuordnen. Sie ist nicht stilsicher und lässt sich vom Individualstil der Literat*innen zuverlässig verwirren, wenn sie ihn nicht in eine wenig individuelle Zielsprache transferiert. Es scheint noch ein weiter Weg bis zur völligen Automatisierung vor uns zu liegen. Literarisch gebildete Menschen werden wenigstens den Output der Übersetzungsgeneratoren nachbearbeiten müssen.

Das Projekt »Kollektive Intelligenz« hat sich ausführlich mit der Frage beschäftigt, ob und wie es möglich ist, künstliche Intelligenz in die professionelle Übersetzungstätigkeit zu integrieren. Heide Franck, Andreas G. Förster und André Hansen haben dieses vom Deutschen Übersetzerfonds geförderte Vorhaben initiiert. In ersten Experimenten mit vierzehn Kolleg*innen, die mithilfe von DeepL Auszüge eines Liebesromans oder eines populären Sachbuchs aus dem Englischen ins Deutsche bringen sollten, waren zunächst translationspsychologische Effekte festzustellen. Zwar konnte mittels KI ein erster Eindruck vom Text gewonnen werden, ein Überblick über die Bedeutung, jedoch beschrieben die Teilnehmer*innen die Arbeit im Vergleich zum klassischen Übersetzen ohne KI

als anstrengender. Die unterschiedlichen Probleme lassen sich durch die *priming*, *fatigue* und *obstacle effects* aus verschiedenen Gesichtspunkten beschreiben.

Der *priming effect* beeinflusst die Übersetzer*innen allein deshalb schon, weil sie mit einem maschinell generierten Vorschlag konfrontiert sind. Das kann dazu führen, dass die vorgegebene Übersetzung nicht ausreichend verändert wird, um ein angemessenes Ergebnis zu liefern: Es klingt noch »maschinell«. Damit hängt der *fatigue effect* eng zusammen. Er beschreibt das gesteigerte Konzentrationsbedürfnis, das erforderlich ist, um die Fehler und Schwächen bei besonders flüssig klingenden Übersetzungen überhaupt herauszufinden. Der *obstacle effect* beschreibt den Umstand, dass der Blick seltener oder oberflächlicher auf das Original gelenkt wird, wenn ein maschinell vorübersetzter Text vorliegt. Die automatisch erzeugte Übersetzung wird als eine zusätzliche Hürde wahrgenommen, die zu überwinden ist, um zum Original vorzudringen.

Es kommt offenbar auf die konkrete Arbeitsweise an. Die Experimente der »Kollektiven Intelligenz« beruhten auf sechs unterschiedlichen Verfahren, vom bloßen Nachbearbeiten eines en bloc übersetzten Texts bis zur Einbindung des KI-Tools in ein spezielles Softwaresystem mit dem Oberbegriff *computer-assisted translation* (CAT). CAT-Tools wie MemoQ, Trados Studio oder OmegaT beruhen auf Übersetzungsspeichern und Terminologiedatenbanken, nutzen aber grundsätzlich keine KI. Der Ausgangstext wird in Segmente unterteilt, die einzeln übertragen werden. So entsteht eine Datensammlung aus Paralleltextrn. Bereits übersetzte Ausgangssegmente werden mit noch nicht übersetzten Segmenten abgeglichen und frühere Übersetzungen vorgeschlagen, wenn eine ausreichend große Übereinstimmung vorliegt. Zusätzlich lassen sich für einzelne Wörter Übersetzungen hinterlegen, die für eine konsistente Terminologie im Zieltext sorgen. Beim technischen Übersetzen werden CAT-Tools regelmäßig mit KI kombiniert, um den Vorteil einer menschlich erstellten Datenbank an verlässlichen Übersetzungen mit der automatisierten Übersetzung zu kombinieren, die oft an unpassender Terminologie krankt. Aufgrund dieses Vorbilds war es einen Versuch wert, diese Vorgehensweise auch in das Experiment zum Literaturübersetzen einzubeziehen.¹

Allerdings konnten bezüglich der oben genannten Effekte keine wesentlichen Unterschiede für die jeweiligen Workflows nachgewiesen werden. Ob die automatisch erstellte Übersetzung in Word überarbeitet oder per CAT-Tool nach und nach erzeugt und abgeglichen wurde, machte keinen Unterschied. Nach Veröffentlichung der Ergebnisse legten unbeteiligte Kolleg*innen nahe, dass es unabhängig von der konkreten Arbeitsweise auf die persönliche Einstellung zum übersetzenden Schreiben ankomme. Wer bereits beim ersten Entwurf die bestmögliche Formulierung finden will, kommt mit KI-Vorschlägen nicht voran. Wer hingegen den gesamten Text in mehreren Durchläufen bearbeitet, könnte sich die eine oder andere Iteration sparen und so – wenigstens gefühlt – effizienter übersetzen.

Viele Übersetzer*innen arbeiten sehr genau und sind äußerst perfektionistisch. Das Unbehagen angesichts unangemessenen KI-Outputs kann daher oft in Frustration umschlagen. Wer jedoch iterativ arbeitet, könnte die Effizienz möglicherweise durch adaptive Übersetzungssoftware steigern, die das beim Übersetzen generierte Feedback so-

1 Die Ergebnisse aller Experimente können nachgelesen werden unter <https://kollektive-intelligenz.de>.

gleich verwendet, um den projektspezifischen Output zu verfeinern. Wenn sich die Maschine merkt, wie ich auf den ersten Seiten übersetze, muss ich möglicherweise an späteren Stellen weniger nachbearbeiten. Zumindest dann nicht, wenn der Text einigermaßen einheitlich ist und nicht die Normen des Erwartbaren verletzt.

Das Experiment hat gezeigt, dass ein unbedarfter Einsatz von Übersetzungstools keine professionellen Ergebnisse verspricht. Neben der literarischen Expertise braucht es für einen erfolgreichen Einsatz der Technik wohl auch eine geeignete Arbeitsweise, die wiederum vielen auf Genauigkeit und stilistische Hartnäckigkeit getrimmten Kolleg*innen widerstrebt.

Einsatz für gute Arbeit

Um sowohl gute Arbeit für Übersetzer*innen als auch die Qualität der Übersetzung zu ermöglichen, liegt es nahe, dass Übersetzer*innen selbst entscheiden, wie sie arbeiten wollen und welche Tools sie dafür einsetzen. Doch dieser auf Qualität ausgerichteten Sichtweise steht die Profitorientierung der Konzernverlage gegenüber. Kosten werden, wo möglich, gedrückt. So auch die Ausgaben für professionelle Übersetzungen. Ein angespannter Buchmarkt wird als Argument gegen die Anpassung von Übersetzungshonoraren verwendet. Richtig ist, dass Verlage um eine kleiner werdende Zahl von Käufer*innen buhlen. Höhere Produktionskosten, insbesondere steigende Papier- und Energiekosten, verstärken den Druck. Doch von diesem vermeintlichen Sachzwang sollten sich Übersetzer*innen in ihrem Streiten für angemessen bezahlte und gute Arbeit nicht bremsen lassen. Sie sind ein unverzichtbarer Akteur bei der Herstellung von Büchern. 14,6 Prozent aller Neuerscheinungen waren im Jahr 2022 Übersetzungen. Im Buchhandel ist die Belletristik mit dem größten Umsatzanteil von einem Drittel der wichtigste Faktor. Ein Viertel dieser belletristischen Neuerscheinungen waren im Jahr 2022 Übersetzungen (Börsenverein des Deutschen Buchhandels 2023: 7). Darüber hinaus liegt es nicht in der Verantwortung von Übersetzer*innen, einen anderweitigen Anstieg der Produktionskosten auszugleichen. Auf gestiegene Kosten reagieren Konzernverlage mit Preissteigerungen: Die Buchpreise gingen 2023 gegenüber dem Vorjahr um 5,2 Prozent nach oben.²

Um den Druck der Verlage auf Übersetzer*innen standzuhalten, ist eine solidarische Vernetzung von Übersetzer*innen entscheidend. Zur Organisation von Selbstständigen bedarf es eines Umdenkens der Kolleg*innen, denn Übersetzer*innen arbeiten in den meisten Fällen allein und eigenständig. Die Höhe von Honoraren wird oft als Ausdruck des eigenen Marktwerts und Verhandlungsgeschicks gewertet. Doch Arbeitsbedingungen und Bezahlung lassen sich nachhaltig nur kollektiv verbessern. Die Übersetzer*innen haben bereits früh eine Organisation angestoßen und sind Vorbild einer Organisation von Selbstständigen: Bereits vor 70 Jahren gründeten engagierte übersetzende Literat*innen den Verband deutschsprachiger Übersetzer/innen literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V. Gemeinsam mit dem Schriftstellerverband (VS) schloss

2 Für mehr Informationen siehe <https://www.boersenblatt.net/news/so-legten-die-buecherpreise-2023-zu-315719>.

sich der Übersetzer*innenverband 1974 der Gewerkschaft IG Druck und Papier an, die sich 1989 durch Zusammenschluss mit der Gewerkschaft Kunst zur IG Medien erweiterte und 2001 Teil der ver.di wurde. Die Kolleg*innen entwickelten bereits 1970 einen Mustervertrag für Literaturübersetzende und verhandelten zuletzt 2019 einen Normvertrag, auf den sich Übersetzer*innen und Verleger*innen berufen können. 2014 wurden mit einer kleinen Gruppe von Verlagen gemeinsame Vergütungsregeln ausgehandelt. Unterstützt durch den ver.di-Rechtsschutz klagten Kolleg*innen für die Beteiligung von Übersetzer*innen am Verkauf von Büchern und Nebenrechten, 2009 und 2011 bestätigte der BGH diese Forderungen und legte einige Grundlagen für eine angemessene Übersetzungsvergütung fest.

Allem Engagement zum Trotz stagniert das Seitenhonorar bei Übersetzungen. Prozentual ist das Durchschnittshonorar für die Ausgangssprachen Englisch und Japanisch (überwiegend Manga) am geringsten, so eine Erhebung des VdÜ von 2021.³ Diese Sprachen machten 2022 zugleich den größten Anteil der Übersetzungen von Neuerscheinungen aus (Börsenverein des Deutschen Buchhandels 2023: 7).

Für eine Neuverhandlung des Normvertrags oder eine Ausweitung der GVR fehlten lange die Druckmittel. Regelungsdruck beim Einsatz von generativer KI könnte hier, auch seitens der Verlage, ein wirksamer Anlass für erneute Verhandlungen darstellen.

Einsatz von generativer KI: Antrieb für Arbeitskämpfe?

Stellt die Veränderung des Arbeitsmarkts durch den Einsatz von generativer KI eine Chance für Arbeitskämpfe von Übersetzer*innen dar?

Um diese Frage zu beantworten, muss geklärt werden, ob die Veränderungen der Arbeitssituation von Kreativen, in unserem Beispiel von Übersetzer*innen, einen Handlungsdruck bei den Kolleg*innen entstehen lässt.

Die Ergebnisse des Forschungsprojektes »Kollektive Intelligenz« zeigen, dass eine Veränderung der Tätigkeit, durch den Einsatz von KI, beim Übersetzen eine Zerlegung der Arbeit bedeutet und die schöpferische Arbeit auf Teilbereiche früherer Arbeitsfelder beschränkt werden könnte. Es ist anzunehmen, dass es zu einer Verschlechterung der Arbeitsqualität von Kreativen führen kann, wenn sie keinen Gesamtzusammenhang mehr gestalten können oder ihre Tätigkeiten immer spezifischer werden. Wenn die Tätigkeit etwa auf die Ausbesserung von Defiziten der KI reduziert ist, wirkt sie auf die Ausführenden monoton, ermüdend und wird selbst fehleranfällig.

Eine mögliche Reaktion der Übersetzer*innen kann sein, den Tätigkeitsbereich zu wechseln und nicht mehr als Übersetzer*in zu arbeiten. Hier ist es eine Chance für gewerkschaftlich organisierte Kolleg*innen kollektiv Rahmenbedingungen zu erstreiten, die gute Arbeit im Bereich der literarischen und wissenschaftlichen Übersetzungen ermöglichen. Wichtigstes Element ist den Einsatz von generativer KI als Arbeitsmittel in der Hand der Übersetzer*innen zu lassen. Arbeitgeber*innen sollen ihren angestellten und freiberuflich Beschäftigten offenlegen, in welchen Bereichen sie KI verwenden und

3 Für weitere Informationen siehe https://literaturuebersetzer.de/site/assets/files/1323/honorarumfrage_2019-2020_final.pdf.

welchen Zweck sie damit verfolgen. In Betriebsvereinbarungen und Tarifverträgen soll der Einsatz von KI geregelt werden. Dafür können sich auch selbstständige Übersetzer*innen in der Gewerkschaft organisieren und Verlage oder Verlagsgruppen zu Verhandlungen auffordern.

Lange Zeit war es Selbstständigen aus kartellrechtlichen Gründen grundsätzlich nicht erlaubt, gemeinsam mit Kolleg*innen ihre Auftraggeber*innen zu Verhandlungen über faire Arbeitsbedingungen und angemessene Honorare aufzufordern. Laut EU-Wettbewerbsrecht waren demnach Preisabsprachen unter Übersetzer*innen, die als Unternehmer*innen gelten, verboten. Dies hat sich 2022 verändert, denn die Europäische Kommission hat in ihren »Leitlinien zur Anwendung des EU-Wettbewerbsrechts auf Tarifverträge über die Arbeitsbedingungen von Solo-Selbstständigen« festgelegt, dass Selbstständige ohne Beschäftigte (»Solo-Selbstständige«) vom Wettbewerbsrecht ausgenommen werden und kollektiv verhandeln dürfen. Diese Veröffentlichung ist ein großer Erfolg, an dem ver.di maßgeblich beteiligt ist. Gemeinsam mit den europäischen Dachverbänden UNI-Europa und EGB konnte erreicht werden, dass auch Solo-Selbstständige kollektiv für gute Arbeitsbedingungen eintreten können. Doch bislang stellen die Leitlinien nur eine theoretische Option dar, erst die Anwendung macht sie lebendig. Die Regulierung des Einsatzes von KI bei Übersetzungen könnte ein praktischer Ansatzpunkt sein, der jetzt einer Konkretisierung bedarf: Wer eignet sich als Verhandlungspartner, wie sehen Mittel des Arbeitskampfes für selbstständige Übersetzer*innen aus, wie gestaltet sich eine solidarische Praxis im Arbeitskampf, wenn das Arbeiten vereinzelt stattfindet?

Generell ist zu befürchten, dass Auftraggeber*innen verstärkt KI einsetzen, um Beschäftigte oder Freischaffende einzusparen und Honorare zu drücken. Die beschriebene Zerlegung der Tätigkeiten kann dazu führen, dass Ausbesserungen von Texten schlechter bezahlt werden als deren Erstellung. Der VdÜ bewertet sogenannte Post-Editing-Aufträge, also das Nachbearbeiten maschinell erzeugter Übersetzungen, als kritisch. Sollten Kolleg*innen jedoch die Annahme eines solchen Auftrags in Betracht ziehen, rät der Verband, auf einer stundenbasierten Abrechnung zu bestehen. Dabei sollte auf ein Stundenhonorar auf den von ver.di entwickelten Basishonoraren nach dem Tarifvertrag des öffentlichen Dienstes (TVöD) bestanden werden.⁴

Politik in der Verantwortung

Wie eingangs erwähnt, sind Literaturübersetzer*innen und selbstverständlich auch Autor*innen Urheber*innen. Ihre urheberrechtlich geschützten Werke werden aktuell von KI-Unternehmen genutzt, um KI zu trainieren. Eine Rechteeinräumung und Vergütung für die Nutzung der Trainingsdaten findet in der Regel nicht statt, Urheber*innen wissen mehrheitlich nicht, ob und wann ihre Werke als Trainingsdaten genutzt werden.

Dieser Raubbau greift die wirtschaftlichen Grundlagen der Literatur an und muss beendet werden. Die Politik ist gefordert, gesetzliche Grundlagen und Rechtssicherheit zu schaffen, damit Urheber*innen für die Nutzung ihrer Werke durch KI-Unternehmen

4 Siehe dazu www.basishonorare.de.

angemessen vergütet werden. Kreative sollen selbst darüber entscheiden, ob sie ihre Werke zum Training von KI-Systemen zur Verfügung stellen.

Der Bereich Kunst und Kultur hat, unter aktiver Mitarbeit von Übersetzer*innen, im Herbst 2023 eine Stellungnahme veröffentlicht, in der die politischen Forderungen an Unternehmen und die Politik detailliert ausgeführt werden. Darüber hinaus haben die deutschsprachigen Verbände der Literaturübersetzer*innen – A*dS aus der Schweiz, IGÜ aus Österreich und VdÜ aus Deutschland – in einem offenen Brief vom Februar 2024 wichtige Forderungen gestellt. Sie verlangen eine Regulierung der generativen KI, den Schutz des Urheberrechts, Transparenz und Mitbestimmung, eine gezielte Förderung der Kulturarbeit, angemessene Rahmenbedingungen für mündige Leser*innen, einen schonenden Umgang mit Ressourcen sowie gerechte Arbeitsbedingungen in der digitalen Welt.⁵

Ausblick

In der aktuellen Situation, in der sich bereits eine Veränderung des Arbeitsmarkts für Literaturübersetzer*innen abzeichnet, ist ein Engagement auf unterschiedlichen Ebenen notwendig.

Unabdingbar ist, dass die Kolleg*innen, die Expert*innen ihrer Branche sind, die Anwendung und Möglichkeit von KI eng begleiten. Viele Fragen für die zukünftige Praxis des literarischen Übersetzens sind noch offen. Am 22. November 2024 hat der Deutsche Übersetzerfonds in Kooperation mit dem Projekt »Kollektive Intelligenz« im Literarischen Colloquium eine Konferenz veranstaltet, um die Fruchtbarmachung der neuen technischen Entwicklungen für die Literatur weiter zu erörtern. Treffen dieser Art sind wichtig, auch um einen offenen Austausch unter Kolleg*innen über die Veränderung der Branche, Anwendung von KI in den Verlagen, Vertragsklauseln sowie Arbeitserfahrung mit generative KI zu fördern. Nur ausgehend von diesem Austausch ist eine Verständigung über kollektive Verhandlungsmöglichkeiten und Arbeitskämpfe möglich.

Der Artikel wurde zunächst für den ver.di Reader »Gute Arbeit« verfasst. In diesem erscheint er Anfang 2025.

Literatur

- Börsenverein des Deutschen Buchhandels (2023): *Wie geht es dem Buchmarkt 2022/2023. Aktuelle Zahlen und Trends*. Präsentation zur Wirtschaftspressekonferenz. Frankfurt a.M., 5. Juli 2023.
- Esposito, Elena (2022): *Artificial Communication. How Algorithms Produce Social Intelligence*, Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Ricœur, Paul (2004): *Sur la traduction*, Paris: Bayard.

5 Der offene Brief ist abrufbar unter <https://literaturuebersetzer.de/aktuelles/offener-brief-ki/>